

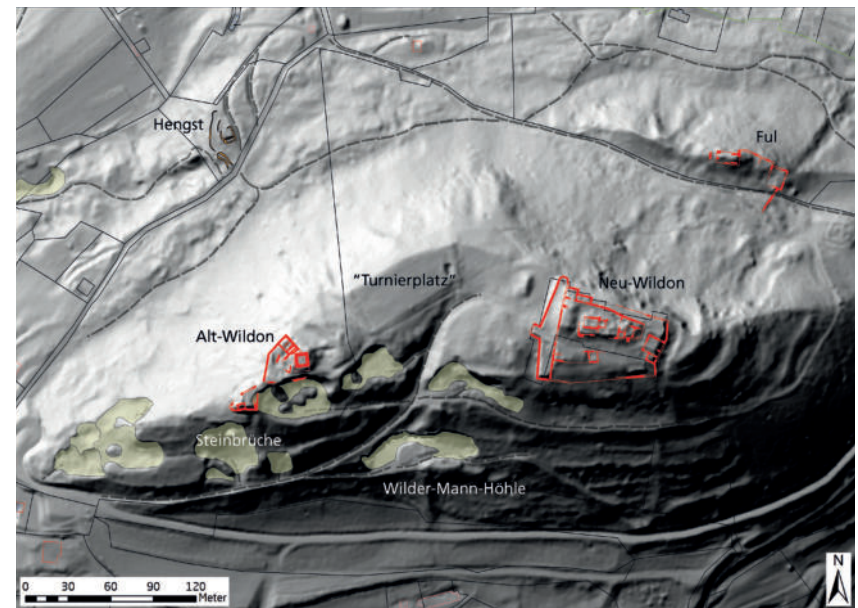
WILDONER SCHLOSSBERG

1

EIN STRATEGISCH BEDEUTENDER SIEDLUNGSPLATZ



Der in der KG Unterhaus, MG Wildon, gelegene Wildoner Schlossberg stellt mit seiner fast kontinuierlichen und nur von wenigen Zäsuren gekennzeichneten etwa 6500-jährigen ortsgebundenen Siedlungstätigkeit einen im Südostalpenraum einzigartigen Fundplatz dar. Im 10./11. Jahrhundert fungierte die wohl hier gelegene Hengistburg als Mittelpunkt der Karantanischen Mark, die die Keimzelle der heutigen Steiermark bildete. Die seit Jahrtausenden bewährte, äußerst günstige topografisch-strategische Lage des Wildoner Schlossberges fand auch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit hohe Wertschätzung. Im Hochmittelalter sperrten hier vier Burgen die vorbeiführende alte Reichsstraße.



An der Mündung der von Westen heranziehenden Kainach in die Mur erhebt sich der 450 m ü. A. hohe Wildoner Schlossberg. Vom Umland ragt er mit auf allen Seiten steil abfallenden Flanken etwa 150 m auf. Geomorphologisch handelt es sich beim Schlossberg und dem von ihm durch einen Sattel getrennten Buchkogel (550 m ü. A., auch Wildoner Berg genannt) um mehrere Millionen Jahre alte Erosionsrelikte. Der Wildoner Schlossberg und der südlich benachbarte Buchkogel, letzterer mit dem kuppenartigen Bockberg (449 m ü. A.) als Westausläufer, bilden den Abschluss eines markanten, west-östlich verlaufenden Höhenzuges, der das Grazer Becken vom südlich anschließenden Leibnitzer Feld trennt – beides jahrtausendealte Kulturlandschaften. Der aus Leithakalk aufgebaute Schlossberg liegt gegenüber dem Kollischberg und formt mit diesem eine etwa einen Kilometer breite Talenge; diese ermöglichte wie auch heute noch eine leichte Kontrolle des Durchgangs durch diese Talandschaften. In Wildon befand und befindet sich einer der wenigen Übergänge über die Mur, die die West- mit der Oststeiermark verbinden.

Die **äußerst günstige strategische Lage** des Schlossberges an einem verkehrsgeografischen Knotenpunkt mit Einbindung in das überregionale Wegenetz sowie die besonderen naturräumlichen Bedingungen, u. a. mit der Möglichkeit ausgedehnter, landwirtschaftlicher Nutzung, machen augenfällig, warum hier eine erste bäuerliche Besiedlung bereits vor der **Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr.** einsetzt.

Abb. 1: Topografie der Fundstelle mit verzeichneten Burgüberresten.

1

Der Wildoner Schlossberg stellt nicht nur im steirischen, sondern auch im südostalpinen archäologischen Kontext einen **außerordentlichen Fundort** dar. Die fast kontinuierliche und nur von wenigen Zäsuren gekennzeichnete etwa 6500-jährige ortsgebundene Siedlungstätigkeit ist im Südostalpenraum einzigartig. Die vom Landesmuseum Joanneum in den Jahren 1985–1988 und 1991–1994 durchgeführten Grabungskampagnen erbrachten den Nachweis von **22 Besiedlungshorizonten**, die von der mittleren Jungsteinzeit bis in die Neuzeit reichen. Unter diesen Gesichtspunkten bezeichnete der steirische Prähistoriker Jörg Obereder den Wildoner Schlossberg schon 1989 sehr treffend als „**steirisches Geschichtsbuch**“. 2015 wurden daher die Grabungskampagnen am Wildoner Schlossberg vom Kulturpark Hengist wiederaufgenommen. Der Wildoner Schlossberg und die sich an seinem Nordfuß in klausenartiger Situation erstreckende Marktgemeinde Wildon liegen jedenfalls in einem Kerngebiet steirischer Geschichte an mittlerer Mur und Kainach. Durch den heutigen Ort führte die alte Reichsstraße, einst der wichtigste Nord–Süd-Verkehrsweg des Landes. Bereits in der Römerzeit verlief hier eine Nord–Süd-Verbindung über Flavia Solva durch das Murtal in die Obersteiermark. Mit dem Wildoner Schlossberg als **prähistorischem und antikem Zentralort** sowie im Mittelalter als **Standort gleich mehrerer Burganlagen** erweist sich die Region Hengist auch ihm europäischen Rahmen als eine außergewöhnlich reiche und vielschichtige archäologische Fundlandschaft, mit deren Erforschung ansatzweise bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen wurde (**Abb. 1**). Das langgestreckte Gipfelplateau des Schlossberges mit einem Ausmaß von etwa 300 x 80 m prägen heute im Westen die Ruine der mittelalterlichen Burganlage **Alt-Wildon** und jene der im 17. Jahrhundert errichteten **Johanneskapelle** (Nachfolgerin eines weit älteren Gotteshauses) am plateauartig verbreiterten Spornausläufer (**Abb. 2–3**). Das Ostende am höchsten Punkt des Schlossberges nehmen die Überreste der 1260 urkundlich *novum castrum* genannten Burganlage von **Neu-Wildon** ein. Zwischen den beiden Burganlagen liegt der erst im 16. oder 17. Jahrhundert angelegte sog. Turnierplatz mit einer Größe von etwa 85 x 30 m. Knapp östlich des Tur-

Abb. 2: Ausgrabungsarbeiten des Kulturparks Hengist 2015 im Bereich der Johanneskapelle.

Abb. 3: Johanneskapelle nach der Säuberung 2015.



nierplatzes trennt ein als tief eingeschnittener Hohlweg erhalten gebliebener Spitzgraben die Burgenareale von Alt- und Neu-Wildon – heute verläuft durch diesen der rezente westliche Aufweg zum Gipfelplateau. Einen vom Tal auf das Schlossbergplateau führenden Altweg sicherten ursprünglich auf halber Höhe die beiden kleineren mittelalterlichen Wehranlagen **Ful** und **Hengst**. Von ihnen haben sich ebenso wie von einer klausenartigen Sperre Reste am nördlichen Schlossberghang erhalten. Als Vorläuferin der oben angeführten Burgen ist ferner eine karolingisch-ottonische Wehranlage des 9./10. Jahrhunderts – wenn auch vorerst nicht durch bauliche Befunde – zumindest über das keramische Fundmaterial sehr wahrscheinlich. Vermutlich handelt es sich dabei um die erst 1053 urkundlich erwähnte Hengistburg. Sie fungierte als Mittelpunkt der Karantanischen Mark, die die Keimzelle der heutigen Steiermark bildete. Die Abhänge des Schlossberges kennzeichnen zahlreiche künstliche Siedlungsterrassen, die aus der Urnenfelderzeit stammen dürften, zweifellos eine jener archäologischen Epochen, in der dem Schlossberg gemeinsam mit dem Buchkogel eine zentralörtliche Funktion zukam. Für die Urnenfelderzeit kann eine maximale Siedlungsgröße von etwa 17 Hektar erschlossen werden.

Als besonders aufschlussreich, nicht nur für die steirische Urgeschichte, erwies sich der 21 m lange, zirka 3 m breite und bis zu 4 m tiefe Schnitt 3 am Ostende des sog. Turnierplatzes, der – mit einer Unterbrechung im Jahr 1987 – in den Jahren 1985 bis 1988 archäologisch durch ein Team des damaligen Landesmuseums Joanneum untersucht wurde. Sowohl die Mächtigkeit der Kulturschichten als auch ihr guter Erhaltungszustand sowie vor allem die beachtliche zeitliche Dimension und der Fundreichtum machen diese Ausgrabungsstelle zu einer der wichtigsten überhaupt für die Erforschung der Urgeschichte des Südostalpenraumes (**Abb. 4**).

Das mächtige Schichtpaket war das Ergebnis zahlreicher Planierungen und Anschüttungen, die jedes Mal vor der Errichtung neuer Gebäude notwendig waren. In der ältesten mittelneolithischen Besiedlungsphase, die aufgrund von Radiokarbon-Untersuchungen bereits in das 46. Jahrhundert v. Chr. datiert werden kann, wurden einfache Gruben in den den Kalkfelsen bedeckenden Verwitterungslehm gegraben und schlussendlich mit Abfällen verfüllt. Bereits in den darauffolgenden Siedlungsphasen wurden schließlich schon umfangreiche Planierungen



Abb. 4: Ausnehmen der steil abfallenden Grabenverfüllschichten bei lfm. -7 bis -9 in Schnitt S/3. ©UMJ/ABTEILUNG ARCHÄOLOGIE & MÜNZKABINETT, FOTOARCHIV



Abb. 5: Kleines spitznackiges Steinbeil aus schwarzgrünem Serpentin (möglicherweise lengyelzeitliches Altstück im spätkupferzeitlichen Horizont IX).

©UMJ/ABTEILUNG
ARCHÄOLOGIE & MÜNZ-
KABINETT, E. EDERER

durchgeführt, wobei wiederum Gruben und Pfostengruben etc. vom neuen „Begehungshorizont“ aus eingegraben und verfüllt wurden. Insgesamt konnte das ungestörte mächtige Schicht- bzw. archäologische Befundpaket anhand des reichen Fundmaterials aus Keramik, Steingeräten, Tierknochen und auch Metallartefakten in insgesamt 14 chronologische Horizonte unterteilt werden, die den Zeitrahmen von zirka 4600 bis 1100 v. Chr. einnehmen. Im Spätmittelalter oder, wahrscheinlicher, in der frühen Neuzeit wurde das Areal des „Turnierplatzes“ schließlich eingeebnet, wobei sämtliche Siedlungsschichten aus der Zeit nach etwa 1100 v. Chr. – aus der jüngeren Urnenfelder-, der Hallstatt-, der La-Tène- und der Römerzeit sowie aus der Spätantike und dem gesamten Mittelalter – zerstört worden sind. Zahlreiche verlagerte Funde aus jüngeren Schichten vermögen aber klar aufzuzeigen, dass die Besiedlung des Schlossberges weitgehend ohne Unterbrechung weiter verlief.

Die ältesten drei Horizonte (I–III) sind allesamt in die **mittlere Jungsteinzeit** zu stellen und decken die Zeit von zirka 4600 bis 4300 v. Chr. ab. Aufgrund der Gefäßkeramikfunde kann diese früheste Besiedlung der sog. Lengyel-Kultur zugewiesen werden, die sich von Polen im Norden über die Slowakei, Westungarn, große Teile Ostösterreichs, Nordsloweniens bis Nordwestkroatien erstreckte (**Abb. 5**). Typisch für diese Kulturgruppe ist die Gefäßbemalung, wobei in Wildon vor allem rot bemalte bzw. überzogene Gefäße auftreten (überwiegend Schüsseln auf hohen Hohlfüßen), vereinzelt begegnet auch weiße Bemalung (**Abb. 6**). Neben einzelnen exzeptionell dünnwandigen Bechern (sog. „Eierschalenware“) begegnen auch Reste von importierten Gefäßen, die der in Slawonien und Südungarn beheimateten Sopot- und der südöstlich davon verbreiteten Vinča-Kultur zugewiesen werden können.

Wie und warum diese Gefäße nach Wildon gelangten, bleibt offen. Denkbar wäre ein Zusammenhang mit frühem Kupfer- oder auch Salzhandel. Importiert war auch der Rohstoff für die

Abb. 6: Hohlfußformen mit Bemalung bzw. Überzug sowie Pokalgefäßbruchstück aus Horizont II.

© UMJ/ABTEILUNG
ARCHÄOLOGIE & MÜNZ-
KABINETT, E. EDERER



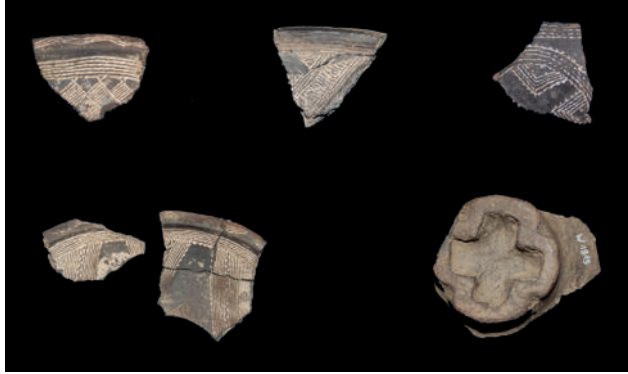
meisten Abschlagsteingeräte, bei dem es sich um rotbraunen Radiolarit aus dem Bereich nördlich des Balatons (Plattensees) handelte. Vereinzelt tritt aber auch schon grauweißer Silex aus dem Becken von Rein bei Graz als Rohstoff für die Fertigung von Klingen, Schabern und Bohrern etc. hinzu. Bruchstücke von stilisierten Tonfiguren, sog. Idolen, runden das Fundspektrum ab und verweisen gleichzeitig in den kultischen Bereich.

Der **späten Jungsteinzeit bzw. der frühen Kupferzeit** gehören die folgenden Horizonte IV und V an, die der „Nachfolgerin“ der Lengyel-Kultur, der sog. Lasinja-Kultur, zuzuweisen sind und den Zeitraum zwischen 4300 bis 3900 v. Chr. einnehmen. Reich mit Ritzlinien und Einstichen verzierte Krüge, Schalen auf glockenförmigen Hohlfüßen und sog. Knickwandschalen mit Zapfenbuckeln sind als charakteristische Gefäßtypen anzuführen; Silex aus Rein stellt nun den dominanten Rohstoff der Abschlaggeräte dar. Ebenfalls der Frühekupferzeit ist der nachfolgende Horizont VI zuzuordnen, für den nun eine eigentümliche Gefäßverzierungstechnik charakteristisch und auch namensgebend wird: Dabei handelt es sich um die sog. Furchenstichverzierung, bei der Linien aus feinen, unmittelbar hintereinander gesetzten, kerbförmigen Einstichen gearbeitet sind. In der Regel sind Furchenstichreihen zu breiten Bändern oder unterschiedlichen Dreiecken zusammengefasst, die vorwiegend auf Henkelschalen oder Töpfen angebracht sind. Diese Gefäße sind nunmehr eben der sog. Furchenstichkeramik-Kultur (zirka 3900 bis 3600 v. Chr.) zuzuweisen, die von der Forschung auch als Retz-Gajary-Kultur bezeichnet wurde.

Bereits der **mittleren Kupferzeit** ist der nur punktuell erfasste, jedoch in zwei Phasen unterteilbare Horizont VII zuzurechnen, der der sog. Proto-Boleráz- und der Boleráz-Gruppe (Frühphase der Badener-Kultur; zirka 3500 bis 3300 v. Chr.) angehört und gleichzeitig auch den ersten gesicherten Nachweis dieser über einen großen Bereich Mittel- und Osteuropas verbreiteten Kulturgruppe in der Steiermark darstellt. Mit feinen Kanneluren dekorierte Tassen und Krüge sind hierbei als charakteristische Gefäßtypen zu nennen.

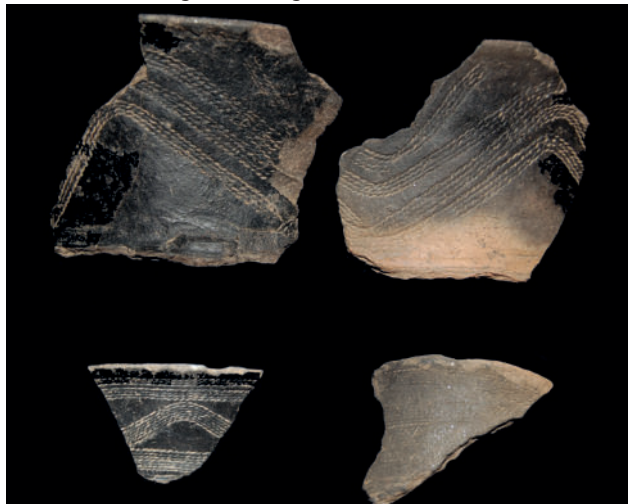
Von besonderer Bedeutung sind die folgenden, bereits **spätkupferzeitlichen Horizonte** VIII und IX (zirka 2800 bis 2500 v. Chr.), die aufgrund ihrer zahlreichen und vor allem auch teils exquisit dekorierten Gefäßbruchstücke der sog. Vučedol-Kultur zugewiesen werden können. Diese besitzt ihr Hauptverbreitungsgebiet in Ostslawonien und strahlt nach Westen hin bis in den Bereich Zentralsloweniens und eben auch in die Steiermark und Kärnten aus. Wildon stellt nunmehr eine der reichsten

Abb. 7:
Vučedol-Kultur:
Bruchstücke innen-
verzierter Schalen
mit weiß inkrus-
tierten Ritzlinien
bzw. Furchenstich-
verzierung sowie
Fragment einer
sog. Kreuzfußschale.
©UMJ/ABTEILUNG
ARCHÄOLOGIE & MÜNZ-
KABINETT, E. EDERER



und wichtigsten Fundstellen dieser Kulturgruppe dar. Durch Schlacken, Gusstiegel und Gussformen kann erstmals Kupferverarbeitung und die Herstellung von Kupfergegenständen (Äxten) nachgewiesen werden. Innerhalb der ungemein variantenreichen Gefäßkeramik sind die reich verzierten sog. Kreuzfußschalen hervorzuheben, die über Hohlfüße in Kreuzform verfügten und vorwiegend an der Innenseite mit feiner, weiß inkrustierter Furchenstichverzierung in verschiedensten geometrischen Motiven (Dreiecke, Kreise bzw. Sonnen, schachbrettartige Felder, zickzackförmige Bänder etc.) versehen waren (Abb. 7). Den Übergang zur frühen Bronzezeit (Horizont X) bilden einige wenige Keramikfunde, die der Somogyvár-Vinkovci-Kultur (zirka 2500 bis 2300 v. Chr.) zuzuweisen sind und noch engste Verbindungen zur vorhergehenden Vučedol-Kultur erkennen lassen. In die Frühbronzezeit gehören schließlich die Horizonte XI und XII, wobei ersterer durch einige wenige, mit feinen Schnurabdrücken dekorierte Keramikfunde der Kisapostag-Kultur definiert und zugewiesen werden kann. Horizont XII wird durch eine markante Gefäßverzierungsweise (sog. Litzenkeramik; zirka 1900 bis

Abb. 8: Trichter-
randbruchstücke
mit wellenförmiger
Litzen- bzw. Textil-
bandverzierung.
©UMJ/ABTEILUNG
ARCHÄOLOGIE
& MÜNZKABINETT,
E. EDERER



1700 v. Chr.) gekennzeichnet, die der Kulturgruppe auch ihren Namen verlieh. Dabei wurden schmale Textilbänder waagrecht oder in Wellenform in den noch feuchten Ton der zumeist kleinen Henkeltöpfchen oder großer eiförmiger Vorratstöpfe gedrückt (Abb. 8).

Einige wenige charakteristische Keramikfunde, die allesamt verlagert aus jüngeren Schichten stammen, belegen eine Besiedlung des Wildoner Schlossberges (Horizont XIII) auch in der **mittleren und beginnenden späten Bronzezeit** (zirka 15. bis 13. Jhdt. v. Chr.), in der mittlerweile eine bemerkenswert dichte Aufsiedlung der Flussebenen und Talränder der umliegenden Gebiete nachgewiesen ist.

Horizont XIV, dem auch die obersten erhaltenen prähistorischen Befunde in Schnitt 3 zuzurechnen sind, ist in die **frühe Spätbronze- bzw. ältere Urnenfelderzeit** zu stellen. Hier wurden erstmals im Schnitt 3 auch konkrete Gebäudereste in Form eines Lehmfußbodens mit aufliegender Feuerstelle erfasst. Reiche Gefäßkeramikfunde (Einzugschalen, Zylinderhalsgefäße, Töpfe und Schüsseln) sowie auch eine bronzene Sichel und eine Bronzegewandnadel ermöglichen eine sehr exakte Datierung dieses Gebäudes in das 12. Jahrhundert v. Chr. (Abb. 9).

Damit endet die Besiedlung bzw. Nutzung des Schlossberges jedoch nicht; aus jüngeren Befunden liegt verlagertes Fundmaterial vor, das insgesamt in noch acht weitere Horizonte (XV–XXII) differenzierbar ist (jüngere Urnenfelderzeit, Hallstattzeit, La Tène-Zeit, Römische Kaiserzeit, Spätantike, Frühmittelalter sowie Hoch- und Spätmittelalter bzw. Neuzeit).

Die Masse der Funde aus der **jüngeren Urnenfelderzeit** (Horizont XV) bilden grobtonige fassförmige Töpfe mit kurzem Rand, deren Ränder oftmals mit feinen Kerben oder Fingertupfen verziert sind und häufig auf der Schulter horizontale Rippen- bzw. Leistenapplikationen tragen, die gleichfalls mit Kerben oder Fingertupfen dekoriert sind. Teilweise besitzen diese Töpfe auch komplexere Muster aus applizierten Leisten (z. B. zick-zack- oder girlandenförmig). Daneben umfasst der jüngerurnenfelderzeitliche Typenbestand u. a. Kegelhalsgefäße, unterschiedlich geformte Schüsseln (z. B. s-förmig geschwungen, halbkugelig) und Schalen (z. B. Einzugrand- und Turbanrandschalen) sowie Tassen bzw. Henkelschalen unterschiedlicher Formgebung. An Dekortechniken dominieren vor allem die Ritz- und die sog. Rollrädchenverzierung (= Sammelbegriff für Abdrücke von Torsionsrädchen, von Schnüren bzw. Garnen oder für entsprechende Stempelmuster), die beide ein fast identes



Abb. 9: Bronzene
Zungensichel.
©UMJ/ABTEILUNG
ARCHÄOLOGIE & MÜNZ-
KABINETT, E. EDERER

Motivspektrum aufweisen (z. B. horizontale Linienbündel, vertikale, schräge oder zick-zack-förmige Linien, hängende und stehende, schräg schraffierte Dreiecke). Ergänzt wird der keramische Fundbestand durch einige Fragmente von zumeist mondsichelförmigen oder mit Tierkopfbenden versehenen Feuerböcken, bei denen es sich um im kultischen Bereich verankerte Artefakte handelt.

Das keramische Fundmaterial (Horizont XVI) der von etwa Mitte des 9. bis in das 6. Jahrhundert dauernden **ältereisenzeitlichen bzw. hallstattzeitlichen Besiedlung** ist von hoher Qualität und wird u. a. von Kegelhalsgefäßen (z. B. mit Rillen- oder Kannelurenverzierung sowie Punkteinstichen), dünnwandigen, feingemagerten Schälchen oder Henkelschalen sowie weich oder scharfkantig profilierten Schalen gestellt. Charakteristisch für die hallstattzeitlichen Bruchstücke sind metallisch glänzende, flächige Oberflächengraphitierung bzw. zonale Graphitbemalung. Als Einzelfundstück vom Osthang des Wildoner Schlossberges ist eine kleine, dreiflügelige Bronzepfeilspitze sehr bemerkenswert, die einen ortsfremden Pfeilspitzentyp darstellt und in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Möglicherweise ist sie mit kriegerischen Einfällen von Reiternomaden aus dem östlichen Steppenraum zu assoziieren.

Die Besiedlung des Wildoner Schlossberges in der **jüngeren Eisenzeit bzw. der La-Tène-Zeit** repräsentieren Gefäßbruchstücke, die in die späte Mittellatène- sowie die gesamte Spätlatènezeit (etwa 200 v. Chr. bis Christi Geburt) datieren. Es handelt sich dabei um Fragmente charakteristischer Graphittongefäße (z. B. kammstrichverzierte Töpfe, sog. Tonnen mit unterschiedlich ausgeformten Wulsträndern), Bruchstücke überwiegend feintoniger, auf der Drehscheibe gefertigter grauer bis braunroter Gefäße (z. B. Töpfe, Tonnen, Dolien [Vorratsgefäße], Einzugrandschalen) sowie um grobgemagerte handgeformte oder auch scheibengedrehte Ware, meist mit Kammstrichverzierung. Das für die Provinz Noricum bemerkenswerte Phänomen **römisch-kaiserzeitlicher Höhensiedlungen** trifft auch auf den Wildoner Schlossberg zu, allerdings konnten bei den Ausgrabungen bisher keine römerzeitlichen oder spätantiken baulichen Überreste aufgedeckt werden (Horizonte XVIII–XIX). Die spärlichen Funde datieren ziemlich gleichmäßig in das 1. bis 4./5. Jahrhundert (u. a. Fragmente von röm. Tafelgeschirr/Terra Sigillata, Tellern, innen glasierten Reibschalen, Schüsseln mit Bauchknick sowie zwei Bronzefibeln). Insgesamt drei Münzen können dem römischen Kaiser Gallienus (Alleinherrscher 260–268, Prägezeit 253–268), seiner Gattin Salonina (Prägezeit

262–265) und Kaiser Probus (276–282) zugeschrieben werden. Leider erlauben die Funde keine genaue Ansprache über die Besiedlung bzw. Nutzung des Schlossberges in der römischen Kaiserzeit. In das 5. bis 7. Jahrhundert gehört eine bronzene Nadel mit plastischem Vogelkopfabschluss (**Abb. 10**). Am Südostfuß des Schlossberges im Bereich des Musikheimes und der Neuen Volksschule zum Vorschein gekommene spätantike Körperbestattungen **18**, wohl der Überrest eines ausgedehnten Gräberfeldes, legen neben den Keramikfunden nahe, dass sich analog zum Frauenberg bei Leibnitz auch am Wildoner Schlossberg eine **spätantike Höhensiedlung** befunden hat. Das **frühmittelalterliche Fundmaterial** vom Schlossberg wird ausschließlich von Keramikfragmenten ei- oder fassförmiger Töpfe bestimmt, die zumeist auf der Gefäßschulter die typische Wellenband- und Wellenlinienverzierungen tragen (Horizont XX). Zeitlich deckt die frühmittelalterliche Keramik den Zeitraum vom späten 8. bis in das 10. Jahrhundert ab und belegt eine frühmittelalterliche Nutzung oder Besiedlung des Schlossberges; ein Zusammenhang mit einer Wehranlage (Hengistburg?) ist höchstwahrscheinlich. Bemerkenswert sind zwei Randfragmente von Tonkesseln, die auf eine örtliche Käseerzeugung hinweisen. Mit der frühmittelalterlichen Schlossbergnutzung sind auch die in den Jahren 2006 bis 2007 am Südostfuß des Schlossberges auf der Hochfläche des sog. Rasentales angeschnittenen frühmittelalterlichen Siedlungsbefunde zu verbinden **20**. Die riesige Menge an hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Keramikfunden vom Schlossberg (zirka 11./12. bis 16./17. Jahrhundert) steht im Kontext mit den beiden Burganlagen von Alt- und Neu-Wildon (später zusammengefasst zu „Oberwildon“) und entspricht durchwegs dem aus der Steiermark generell bekannten Spektrum (Horizonte XXI–XXII). An Metallfunden sind mehrere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Armbrustbolzen sowie eine Pfeilspitze anzuführen (**Abb. 11**). In die Neuzeit datieren schließlich Glasgefäßbruchstücke (z. B. Kelch, Deckelknopf; 16./17. Jahrhundert), ebenso wie eine gegossene eiserne Kanonen- und eine eiserne Gewehrkuugel (beide 16. Jahrhundert). Erwähnenswert ist ferner vom Ostende des Turnierplatzes der Befund eines hochmittelalterlichen Erdkellers mit einem Backofen auf dessen Boden.



Abb. 10: Bronzenadel mit plastischem Vogelkopfabschluss.
©UMJ/ABTEILUNG
ARCHÄOLOGIE &
MÜNZKABINETT, D. MODL

Abb. 11: Auswahl an mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Bolzeneisen vom Wildoner Schlossberg.



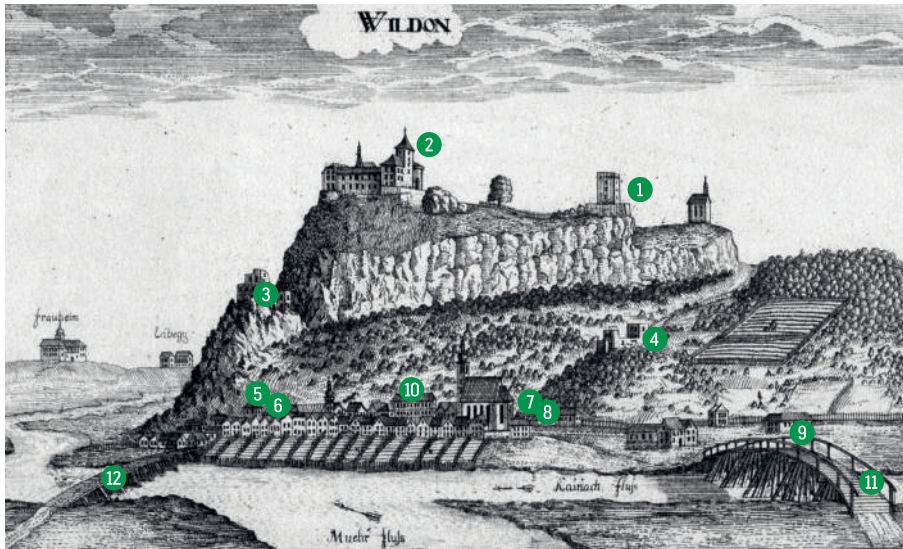


Abb. 12: Wehrbauten am Schlossberg und im Markt Wildon:

- 1 Altwildon
- 2 Neuwildon
- 3 Ful
- 4 Hengst („Turm ob der Kirchen“)
- 5 Unteres Tor
- 6 „Haus beim niederen Tor“
- 7 Oberes Tor
- 8 Schützenhof bei der Kirche
- 9 Posaunerhof (landschaftlicher Freihof)
- 10 Freihaus im Markt Wildon (sog. Unteres Schloss)
- 11 Brücke über die Kainach
- 12 Brücke über die Mur

Eingetragen in einen Stich von Georg Matthäus Vischer, 1681.

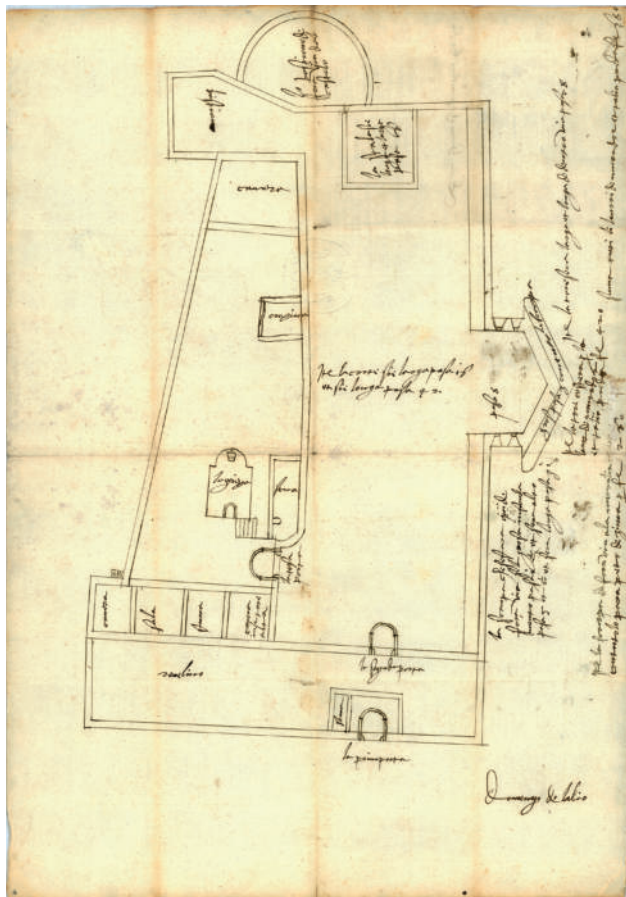
Die seit Jahrtausenden bewährte, äußerst günstige topografisch-strategische Lage des Wildoner Schlossberges fand auch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit hohe Wertschätzung (Abb. 12). Deutet archäologisch bereits viel darauf hin, dass sich schon die vielgesuchte **Hengistburg** des 10./11. Jahrhunderts auf dem Burgberg befunden hat, so erbauten die Herren von Wildon auf landesfürstlichem Grund und Boden im Westen des Bergplateaus um 1170 die Burg **Alt-Wildon**, der etwa hundert Jahre später im Osten das „*novum castrum*“, **Neu-Wildon**, folgte – offenbar ein Lehen der Erzbischöfe von Salzburg. Auf die Burgen **Ful** und **Hengst** auf halber Höhe des Burgberges setzten die Wildonier loyale Dienstleute. Von den beiden Hauptburgen aus – sie waren durch einen mächtigen Abschnittsgraben voneinander getrennt – griffen die Herren von Wildon im 12. und 13. Jahrhundert immer wieder kraftvoll in die steirische Landespolitik ein, insbesondere dann, wenn es galt, einen neuen Landesfürsten zu kreieren. Über das von ihnen bekleidete Marschallsamt übertrugen die Wildonier ihre persönlichen Wapenfarben Silber-Grün auf das Herzogtum, sie gründeten das Augustiner-Chorherrenstift Stainz als ihre Grablege, und Hermand II. von Wildon, Schwiegersohn Ulrichs von Liechtenstein, trat als Politiker gleichermaßen hervor wie als begabter Dichter. Nach der Niederlage der Herren von Wildon im Adelsaufstand gegen den Habsburger Herzog Albrecht I. 1292 setzte sich der Landesfürst in den Besitz der beiden Burgen **Alt- und Neu-Wildon** (Abb. 13). Die Burgen wurden von Burggrafen



Abb. 13: Alt-Wildon: Der heute noch drei Stockwerke hoch erhaltene sog. Pfeil-, Heiden- oder Römerturm aus dem frühen 15. Jahrhundert von Südwesten.

verwaltet und bildeten in weiterer Folge das Zentrum der landesfürstlichen Herrschaft Oberwildon, die 1624 an die Fürsten von Eggenberg verkauft wurde und seither in wechselndem Privatbesitz verblieb. Zusätzlich begegnen unterhalb des Schlossbergplateaus im Spätmittelalter als landesfürstliche Lehen die folgenden Wehranlagen: Das **Haus Ful** mit seiner Zugehörung, der „**Hof am Aichpühel**“, der „**Turm ob der Kirchen**“, ein „**Schützenhof**“ neben der Pfarrkirche sowie das „**Haus beim niederen Tor**“. Während der „**Hof am Aichpühel**“ (auch Aichhof genannt) bisher nicht lokalisiert ist, lassen sich die Standorte der anderen Wehrbauten genau angeben: Beim „Haus Ful“ handelt es sich um den am Ostabhang des Schlossberges oberhalb der Murbrücke am sog. „Studentenkogel“ gelegenen Wehrbau. Der „Turm ob der Kirchen“ ist mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem im Urbar der Herrschaft Oberwildon genannten Turm „Hengst“ gleichzusetzen, der sich in günstiger Lage im Bereich des heutigen „Bauerberges“ bzw. der Schlossbergbühne befand. Die beiden anderen Wehrbauten liegen eine weitere Ebene tiefer bereits im **Markt Wildon**. Dieses bürgerliche Gemeinwesen (1252 erstmals urkundlich als Markt genannt) besaß das Ummauerungsrecht und machte von diesem durch Errichtung eines **oberen Tores** (zwischen Pfarrkirche und Pfarrhof) und eines unteren oder „**niederen Tores**“, gelegen bei der heutigen Fleischhauerei Monschein, Gebrauch. Auch von einer **Ringmauer** ist in den historischen Dokumenten vereinzelt die Rede. Die beiden Tore sicherten das

Abb. 14: Plan
der Burg Neu-Wildon
bzw. Oberwildon
von Domenico
dell'Alio, 1545.
ÖSTERR. STAATSARCHIV



„Haus beim niedern Tor“ (auch „gemauerter Stock“ genannt) bzw. ein **Schützenhof**, der am zu Mur/Kainach hin abfallenden Hang neben der Pfarrkirche stand. Das **Freihaus** im Markt (heute sog. **Schloss Wildon**, hervorgegangen aus einem im 16. Jhdt. durch einen Adligen ausgebauten Bürgerhaus) und ein **landschaftlicher Freihof** (im Volksmund „**Posaunerhof**“ genannt, nach der vormaligen Besitzerfamilie Possanner von Ehrenthal) an der Straße nach Schwarzenegg ergänzen die in ihrer rechtlichen Beziehung hervorzuhebenden Gebäude. Auch die **Kainachbrücke** war landesfürstliches Lehen, und loyale Lehensinhaber stellten sicher, dass die durch den Markt Wildon führende wichtige Straße zwischen Norden und Süden frei passierbar war oder auch im Kriegsfall gesperrt werden konnte. Die **Murbrücke** als Ost-West-Verbindung scheint von etwas geringerer Bedeutung gewesen zu sein; allerdings waren die



Abb. 15: Das Luftbild
aus der Zeit um 1940
illustriert die überaus
günstige topografisch-
strategische Lage
Wildons am Zusammen-
fluss von Kainach
und Mur.
MG WILDON, HISTOR. ARCHIV

Siedlungen am linken Murofer (Afram, Stocking) zu Zeiten der Hengistburg wohl Teil einer Art „**Brückenkopf**“ gegen Bedrohungen aus dem Osten.

Die beschriebene **Massierung von Wehrbauten** verschiedenen Typs illustriert die große strategische Bedeutung des Wildoner Schlossberges, die auch in den kriegerischen Ereignissen des ausklingenden Mittelalters mehrfach zum Tragen kam, etwa in der Baumkircherfehde 1469/71 und in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Friedrich III. und König Mathias Corvinus von Ungarn, als große Teile der Steiermark zwischen 1479 und 1490 von ungarischen Söldnern besetzt waren. Im 16. Jahrhundert wiederum war der Wildoner Schlossberg **Sammelplatz für das militärische Landesaufgebot** gegen die Osmanen, so dass die landesfürstlichen Pfleger große Summen Geldes in die Sicherung und den Ausbau der Burganlagen investieren mussten. Der Plan des Festungsbaumeisters Domenico dell'Alio aus dem Jahre 1545 (**Abb. 14**) legt davon Zeugnis ab. Kalkstein vom Schlossberg, gewonnen u. a. aus dem unterirdischen **Steinbruch** der heute noch bestehenden, mythenumrankten „**Wilder-Mann-Höhle**“ an dessen Südabhang, diente diesen Burgenbauten, wurde aber aus der Region auch nach Graz für die dortige Stadtbefestigung geliefert.

So wird auch verständlich, dass im Jahre 1528 die Räte des neuen Landesfürsten Erzherzog Ferdinands I., nachmals König und Kaiser, dringend davon abrieten, den steirischen Landständen auf ihr Begehren hin Burg und Markt Wildon zu übergeben (**Abb. 15**).

Von dieser günstigen Position aus, so die Räte, könnte Graz mit der Residenz des Landesfürsten nur zu leicht bedroht werden. Der Wunsch der Landstände, sich in Wildon eine eigene **Landeshauptstadt** zu schaffen, blieb somit unerfüllt.